„...und rechts [...]

Autor(en): **Farris, Joseph**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **100 (1974)**

Heft 25

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Soziologisches

Die Soziologie ist heutzutage, wenn man den Professoren und Anhängern glauben darf, die modernste und vielseitigste Wissenschaft. Dazu ist sie «progressiv», «relevant», «transparent» und vermag der Menschheit, wenn sie nur auf sie hören wollte, das wirkliche Heil zu bringen, d. h. die Erlösung von jahrhundertealten Unterdrükkungen und Frustrationen. Neben dem Anspruch, in ziemlich allen Disziplinen die entscheidende Aussage machen zu können, hat sie noch eine Eigenschaft entwickelt, die freilich nicht recht dazu passen will: Soziologen haben enorme Mühe, sich verständlich auszudrücken. Dabei weiss man nicht recht, ob es an den Professoren, an den Anhängern oder daran liegt, weil die Soziologie eine so überaus moderne und progressive Wissenschaft ist. Es wäre leicht, dafür Dutzende von Beispielen anzuführen. Das nachstehende ist noch nicht einmal besonders krass: «Die Interdependenz der Einheiten empirischer Systeme ist begrifflich nur in Form einer theoretischen Konstruktion systematischen Charakters angemessen zu repräsentieren» (K. Hülst, Marburger Soziologe) ... und so weiter und so fort im Parteichinesisch der westdeutschen Soziologen und Jungsozialisten.

Man tut gut daran, einen solchen Text als das zu nehmen, was er ist: Die Schreibe von Leuten, denen ein Gott gab, nicht zu leiden, was sie sagen. Es will wenig heissen, dass sie vielleicht in Deutschland Professoren sind. Es gibt dort heutzutage Hochschulen, wo man nicht deshalb Professor wird, weil wissenschaftlich eine eigene Leistung erbracht worden ist, sondern weil die richtige sozialistische Gesinnung und das dazu passende Parteibuch vorhanden sind.

Der französische Politwissenschaftler Alfred Grosser hat über die Soziologen in seinem Buch «Politik erklären», München 1973, ein paar ernüchternde und zu beherzigende Worte geschrieben: «dass der Soziologe ... seinen Jargon benutzt wie der Tintenfisch die Tinte, d. h. um sein Verhalten und seinen Weg zu verbergen, um das Banale und Ungenaue seiner Ueberlegungen zu verheimlichen». Und weiter, dass «er sich selber täuscht, weil er tatsächlich so denkt wie er schreibt, in seinem Gedankengang genauso unlogisch und wirklichkeitsfremd ist wie in seiner Sprache». Für die marxistisch-leninistische Scholastik der modernen Soziologie kann im übrigen das Bonmot Grossers gelten: der Klassenkampf habe die göttliche Vorsehung als alles erklärender und deshalb nichts erklärender Begriff abgelöst.

Es ist erholsam, nach dem soziologischen Geschwafel so einfache, treffende und deutliche Worte zu lesen. Aber Grosser hat etwas zu sagen und kann sich darüber ausdrücken. Zu Nutz und Frommen seiner Leser wie aller denkenden Menschen, die das Brett «Soziologie» noch nicht vor dem Kopf haben und deren Denken nicht von soziologischen Scheinwahrheiten vernagelt ist. Uebrigens hat es schon ganz andere wissenschaftlich beweisbare Verkündigungen gegeben, die der leidenden Menschheit das Heil versprochen haben und nach denen heute kein Hahn mehr kräht. *Till*

Aus aller Welt

Der amerikanische Finanzminister George Shultz, den Rücktrittsgerüchte umschwirren, sagte auf die Frage, ob er wieder einen Lehrstuhl annehmen würde: «Was ich jetzt brauche, ist vorerst kein Stuhl, sondern ein Sofa!»

*

Im österreichischen Fernsehen sagte der Naturfreund Horst Stern in einem Bericht über die Alpenwelt: «Erst geht die Kuh, dann geht der Gast. Wen soll man da noch melken?»

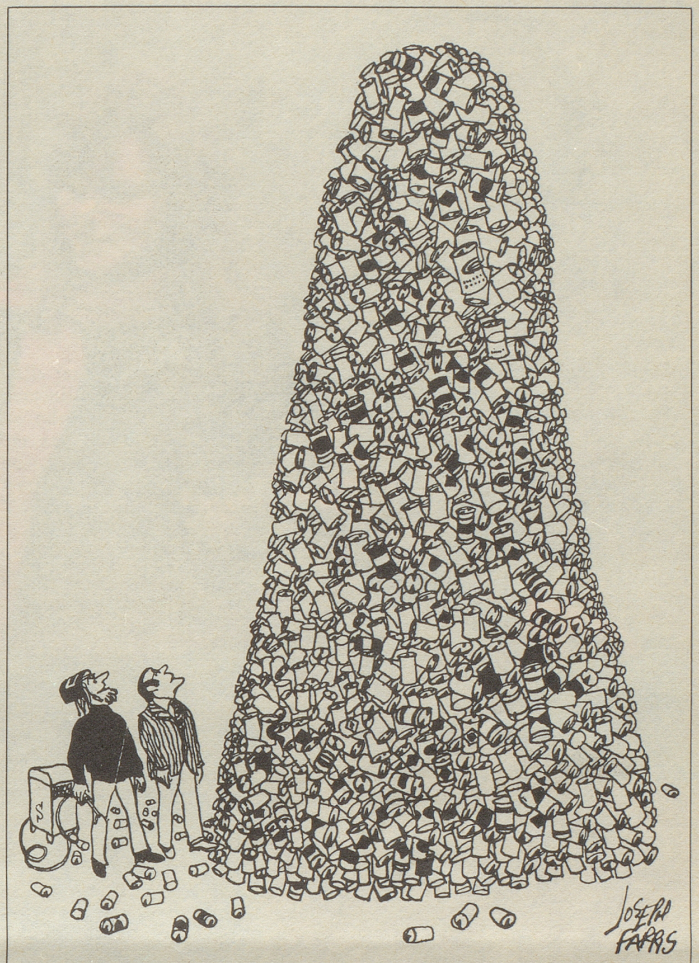
*

Zwei sachkundige Mitarbeiter des «World Wildlife Fund» beobachteten an einem Winternachmittag die Passanten auf den Champs Elysées in Paris. Dabei sahen und photographierten sie in zwei Stunden mehr gefleckte Wildkatzen, «als ein Tourist in einem Monat in Ostafrika sehen kann, allerdings zu Pelzjacken und Pelzmänteln verarbeitet».

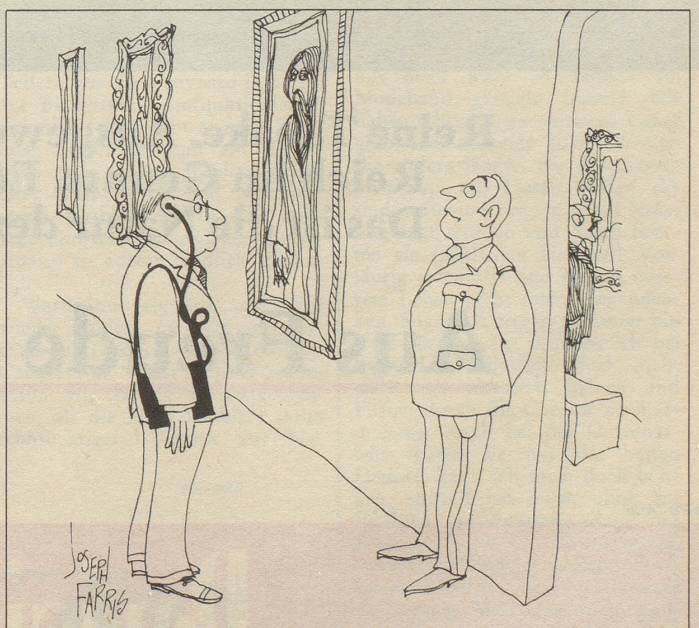
*

Eine alt-neue Fabel: «Ein Skorpion bittet einen Frosch, ihn auf dem Rücken über den Suez-Kanal zu nehmen. «Das tu ich nicht», antwortet der Frosch, «du könntest mich stechen.» Der Skorpion entgegnet: «Ich werde dich gewiss nicht stechen, denn ich kann nicht schwimmen. Würde ich dich stechen, so müsste ich mit dir ertrinken. Das leuchtet dir doch ein.» Die Rede scheint dem Frosch vernünftig, er heisst den Skorpion aufsitzen und schwimmt los. Als sie sich in der Mitte des Kanals befinden, sticht der Skorpion den Frosch. Mit ersterbender Stimme fragt der Frosch: «Warum hast du das getan? Es ist doch widersinnig!» Da erwidert der Skorpion: «Du vergisst eins: wir befinden uns im Nahen Osten.» *TR*

MALEX
gegen Schmerzen



«Tut mir leid, Ihre Vision vom Matterhorn ist mir zu wirklichkeitsgetreu ...»



«... und rechts von diesem Bild ist Emil, ein treuer und zuverlässiger Museumswächter mit einer prächtigen Frau und vier herzigen Kindern. Emil hat am Monatsende oft etwas Mühe, deshalb verschmäht er keineswegs ein kräftiges Trinkgeld ...»